

Sebastian Lerch

Vom Glück

Bildungsphilosophische Annäherungen

Die Frage nach einem guten, glücklichen und gelingenden Leben ist eine relevante Frage der Erwachsenenbildung. Dieses gelingende Leben ist aber mehr als individuelles Glück, es bezieht auch gutes Handeln ein und gewinnt dadurch eine gesellschaftliche Dimension.

»Glück« ist ein wunderbarer Begriff, zugleich ein wesentliches Thema menschlicher Existenz. Bereits seit Aristoteles gilt Glück als das höchste Gut, das der Mensch durch Handeln erreichen kann. Worin aber das Wesen des Glücks besteht, darüber besteht Uneinigkeit. Jede möchte glücklich sein und jeder versucht, auf seine eigene Weise, es zu erlangen – sei es das Glück der Erkenntnis und der Weisheit oder das des Körpers, der Sinne und der Liebe.¹ So wird wohl niemand ernsthaft bestreiten, dass er oder sie nicht nach – wenn nicht nach *dem*, dann doch wenigstens nach *einem* – Glück strebt. Oder, sofern dieser Zustand dann erreicht ist, interessiert ist, das gewonnene »Glück« zu erhalten.

Bereits anhand dieser wenigen Bemerkungen wird deutlich, dass das, wovon hier die Rede sein wird, ein uneindeutiger Terminus ist. Das hängt neben unterschiedlichen Annahmen von Denkern mit der Aufnahme des Themas in verschiedenen Disziplinen (u.a. Philosophie, Psychologie, Ökonomie oder den Neurowissenschaften) oder Religionen² zusammen, aber auch mit sozial- und ideengeschichtlichen Ver-

läufen. Glück ist ein zeitlich veränderbares Konzept, das sich immer wieder gewandelt hat und wandelt. »Nicht nur können die Zeitumstände das Glück begünstigen oder gefährden, nicht nur können sich meine Glücksvorstellungen von denen anderer unterscheiden, ich kann sie überdies im Lauf des Lebens verändern.«³ So ist es heute weniger ein kollektives als vielmehr *ein individualistisches Konzept*. In einer solchermaßen ausgelegten Zugangsweise zum Glück liegt jedoch zugleich ein Fanal, welches in einer gewissen theoretischen Leere liegt, denn unter das Konzept drängen alle möglichen Vorstellungen. Und so verwundert es letztlich nicht, dass sich im Mantel des »Glücks« auch empirische Zugänge versammeln, die auf Anderes als auf philosophische Bemühungen um Verständigung zum Glück abzielen (u.a. Forschungen zum »subjective wellbeing« oder auch Untersuchungen zu sinnlicher Erfahrung, Freude, Zufriedenheit oder Wohlbefinden). Diese Bewegungen sind von einer aristotelischen Vorstellung vom Glück als gutes Leben *und* Handeln weit entfernt und fokussieren etwas anderes als die eudaimonia (ευδαιμονία) als Referenzpunkt eines je eigens zu lebenden Lebens, das sich freilich auch an einer lebendigen und gemeinschaftlichen Praxis bewähren muss und welche der Vorstellung bisweilen Kritik eingebracht hat.

Vor diesem Hintergrund beabsichtigt der Beitrag das Aufschließen von wesentlichen Facetten des Glücksbegriffs. Dabei sollen Spannungsfelder in Betracht genommen werden, um das Widersprüchliche und Wundersame

am »Glück« anzudeuten; kurz: Es geht um das Sichtbarmachen der Fülle des Glücks und vor dieser Folie schließlich um damit verbundene erwachsenenpädagogische Implikationen.

Facetten des Glücks: Innere und äußere Seite

Zur praktischen sowie zur theoretischen Annäherung an »Glück« sind zwei Seiten zu berücksichtigen: (1) Zum einen bedarf es *äußerer Umstände* (u.a. Zeitumstände, soziale Zugehörigkeit, gesellschaftliche Verhältnisse, Bildung, Familie, materielle Absicherung), von denen sich eine Vielzahl von Menschen »Glück« erhoffen. Damit wird deutlich, dass es trotz der in heutiger Zeit vorherrschenden Annahme, sein Glück selbst gestalten zu können, der äußeren Rahmenbedingungen bedarf. Aristoteles macht zudem deutlich, dass der Mensch ein Gemeinschaftswesen ist, d.h., dass das Subjekt kein allein ichbezogenes Leben führt, sondern dass das Leben mit Eltern, Kindern, Partner, Freunden und Mitbürgern verbunden ist. (2) Zum anderen spielen Wünsche, Sehnsüchte oder Haltungen von Menschen eine Rolle, also die *innere Seite*, wenn sich Menschen auf die Suche nach ihrem Glück begeben. Während sich der Mensch in stark begrenzten Situationen fragte, was er tun kann, und sein Blick auf die Situation gerichtet war, tritt durch die Erweiterung des Handlungsspielraums die Frage »Was will ich?« in den Vordergrund. Der Blick wendet sich also von außen nach innen, von der Situation zum Subjekt. »Typisch für Menschen unserer Kultur ist das Projekt des schönen Lebens.«⁴ Damit angezeigt ist, dass sich Menschen Gedanken über die Art ihrer Lebensführung⁵, über ihr Glück oder Unglück machen. Und so

6



Dr. Sebastian Lerch ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Fort- und Weiterbildung an der Universität Bamberg.

Er schrieb seine Dissertation über Lebenskunst und Erwachsenenbildung.

kommen auch empirische Forschungen zum Glück oder zum Konzept des »subjective well-being« nicht ohne die Selbstauskunft der Interviewten aus, wenngleich freilich auch quantitative Ergebnisse zu ökonomischen, sozialen oder biologischen Bedingungen analysiert werden.⁶

Welche von beiden Seiten nun das individuelle Glück mehr beeinflusst, kann nicht abschließend geklärt werden, denn dies ist von der jeweiligen kulturellen, gemeinschaftlichen oder individuell bedeutsamen Sichtweise von Glück abhängig. Und vielleicht gilt für viele Menschen noch immer die stoische Vorstellung, dass jeder Mensch unabhängig von den äußeren Gütern glücklich sein kann. Ist dieses Glück aber ein kurzer oder andauernder Zustand?

Kurzes oder übergreifendes Glück

Zunächst kann Glück unterschieden werden in eines im Sinne eines glücklichen Zufalls und eines als Zustand oder Empfindung. Letzteres kann noch weiter aufgeschlüsselt werden, denn Glück zu empfinden kann als kurzer Moment geschehen (pleasure) oder als dauerhaftes Glück (happiness). Dieses tritt dann etwa ein, wenn der Mensch mit seinem Leben insgesamt einverstanden und zufrieden ist.

Ein darüber hinausgehender Ansatz bezieht sich auf die Kategorie der o.g. eudaimonia und beinhaltet neben gutem Leben auch gutes Handeln. Der »zweiteilige Ausdruck« macht deutlich, »dass das Wohlergehen nicht nur ein passives Sich-Befinden ist, sondern auch eine aktive handelnde Seite hat.«⁷ Ein zentrales Merkmal der eudaimonia ist für Aristoteles, dass es das höchste bzw. das »zielhafteste«⁸ Ziel ist, welches ein Mensch in seinem Leben anstreben kann. Dieses wird nur um seiner selbst willen gewählt und ist niemals Mittel für ein anderes Ziel.⁹ Außerdem ist das Glück »etwas Vollendetes, für sich allein Genügendes: Es ist das Endziel des uns möglichen Handelns und daher erstrebenswerter [...] als alle anderen Güter zusammen.« Das Merkmal des Glücks

als »für sich allein genügend« wird als autarkia bezeichnet.¹⁰ Es bezieht sich stärker auf »glückliches Leben« und weniger auf Glück als kurzer oder andauernder Zustand. Martin Seel unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen *episodischem* und *übergreifendem* Glück. Während Ersteres eher auf Momente und Emotionen bezogen ist, beschreibt Letzteres ein da-seinsumspannendes und sinnerfülltes Leben.¹¹ Glückliche Menschen bejahen ihr Leben, selbst wenn sie episodische Brücken, Umwege oder Sackgassen erfahren.

Passiver Zustand oder aktive Tätigkeit

Neben der Verwirklichung der Vernunft ist das Tätigsein das zentrale Merkmal, was ein Leben zu einem glücklichen und glückseligen macht.¹² »Das Glück ist kein Zustand (der Ruhe), denn sonst könnte es auch dem gehören, der ein Leben lang schläft, der das Leben einer Pflanze lebt.«¹³ Der Glückliche wird durch die Tat die gesuchte Beständigkeit des Glücks erfahren und so wie er ist, sein ganzes Leben bleiben. Und selbst wenn es zu einem Schick-

salsschlag im Leben eines derartigen Menschen kommt, der die Glücksempfindung trübt, wird dieser Gelassenheit empfinden und »jedwede Wendung des Lebens in vornehmer Haltung«¹⁴ tragen. »Glück« beinhaltet hier eine Komponente der Seelenruhe, der Gelassenheit, des aktiven Zustands, das Leben auch unter widrigen Umständen auf sorgsame Weise zu führen. Indem der Mensch sich immer wieder darin übt, die Mitte zwischen gegenüberstehenden Affekten auszubalancieren, und er nicht in eines der Extreme verfällt, reagiert er auch bei Schicksalsschlägen nicht auf extreme Weise, z.B. mit großem Zorn oder starker Angst. Hervorgehoben wird noch einmal, dass nicht das alleinige Nachdenken über Glück den Menschen glücklich macht, sondern das Tätigsein, das ständige tätige Bemühen das Glück befördert.¹⁵ Was aber kann darüber hinaus getan werden, um Glück zu unterstützen?

Erwachsenenpädagogische Implikationen

Im Zuge von Lebenslaufoptimierung, dem Erwerb beruflich verwertbarer Kompetenzen, der Entfremdung des



Lebensglück: Gute Infrastruktur

Foto: Jane Dunker

Menschen von sich selbst, beispielsweise indem er vornehmlich den von außen an ihn herangetragenen Ansprüchen gerecht werden soll und seine eigenen Bedürfnisse und Wertvorstellungen oft gar nicht mehr wahrnimmt, erscheint es notwendig – so könnte man als Appell an Wissenschaftler und Praktiker formulieren –, Bildung wieder mehr mit dem Glück des Menschen in Verbindung zu bringen. Dabei kann Glück als Orientierungsmarke des Lebens¹⁶ und der Bildung verstanden werden und eine heuristische Funktion für erwachsenepädagogisches Denken und Handeln einnehmen.

Wenngleich es in aktuellen erwachsenepädagogischen Debatten relativ wenig beachtet wird, ist die Frage nach dem glücklichen und gelingenden Leben eine für die Bildungswissenschaften relevante Frage. So war etwa für Trapp Glückseligkeit das oberste Erziehungsziel: »Erziehung ist Bildung des Menschen zur Glückseligkeit.«¹⁷ Und für die Erwachsenenbildung von Bedeutung taucht »Glück« auch in den Ausführungen des Gutachtens des Deutschen Ausschusses von 1960 auf, was neben Lebensbewältigung, Selbstbehauptung oder Selbstfindung benannt wird: »Dass es in der Bildung des Menschen nicht zuletzt um sein Glück geht, wird oft übersehen. Die Erwachsenenbildung hat es mit Menschen zu tun, die freiwillig zu ihr kommen und alt genug sind, um nicht nur die Anstrengung

der Bildung zu erfahren. Sie können und sollen erleben, dass die Freiheit und der Reichtum, den die Bildung erschließt, den Menschen glücklicher machen kann.«¹⁸

Obwohl hier »Glück« nicht als zentraler Bestandteil von Bildungsbemühungen fokussiert wird, so kann unter einer am Menschen orientierten Perspektive auf (Erwachsenen-)Bildung sicherlich konstatiert werden, dass Glück ein erstrebenswertes Ideal menschlicher Existenz ist. »Glück« aber kann gleichzeitig nur eine orientierende Funktion haben, da der Mensch weder als Sich-Bildender noch als Erwachsenenpädagoge in der Lage ist, Glück zu finden, zu erlernen oder herzustellen. Menschen können nur indirekt über Güter, Werte, Beziehungen, Begegnungs- und Lernräume usw. darauf Einfluss nehmen. Kurz: Die einzige Möglichkeit, nach Glück zu streben, besteht darin, sich über die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten von Bedingungen klar zu werden und demgemäß zu handeln (subjektive wie Erwartungen, Wünsche, Träume) oder zu versuchen, objektive (ökonomische, politische, gesellschaftliche) Verhältnisse zu gestalten. Die pädagogischen Bemühungen sind damit auf die Formung und Förderung der Bedingungen der Möglichkeit zum Glück sowie auf eine geschärfte Wahrnehmung des Einzelnen bezüglich seines Lebens bzw. seiner Glück befördernden Zustände legitimiert.

Literatur

- Aquin, T. von (1934 ff.): Summa theologica. Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe (Hg. Katholischer Akademikerverband). Salzburg.
- Aristoteles (2003): Nikomachische Ethik. Stuttgart (Übersetzer: Franz Dirlmeyer).
- Brockmann, H.; Delhey, J. (Hg.) (2010): The Dynamics of Happiness. Special issue of Social Indicators Research, Vol. 97, No. 1.
- Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960): Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung. Nachdruck. Stuttgart 1969.
- Höffe, O. (2006): Aristoteles. München.
- Hossenfelder, M. (2010): Philosophie als Lehre vom glücklichen Leben. Antiker und neuzeitlicher Glücksbegriff. In: Bellebaum, A.; Hettlage, R. (Hg.): Glück hat viele Gesichter. Annäherung an eine gekonnte Lebensführung. Wiesbaden, S. 75–92.
- Hoyer, T. (2007): Glück und Bildung. In: Hoyer, T. (Hg.): Vom Glück und glücklichen Leben. Sozial- und geisteswissenschaftliche Zugänge. Göttingen, S. 222–241.
- Lerch, S. (2010): Lebenskunst lernen? Lebenslanges Lernen aus subjektwissenschaftlicher Sicht. Bielefeld.
- Schulze, G. (2005): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M.
- Seel, M. (1995): Versuch über die Form des Glücks. Studien zur Ethik. Frankfurt a.M.
- Stietencron, H. von (2010): Der Hinduismus. München.
- Thomä, D. u.a. (2011): Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart.
- Trapp, E. C. (1780/1977): Versuch einer Pädagogik. Paderborn.
- Wolf, U. (2007): Aristoteles' Nikomachische Ethik. Darmstadt.

Anmerkungen

- 1 Vgl. die Stufen des Glücks bei von Stietencron 2010, S. 339 f.
- 2 Vgl. Thomä u.a. 2011, S. 335 ff.
- 3 Thomä u.a. 2011, S. 1.
- 4 Schulze 2005, S. 35.
- 5 Vgl. Lerch 2010.
- 6 Vgl. Brockmann/Delhey 2010.
- 7 Wolf 2007, S. 31.
- 8 Höffe 2006, S. 221.
- 9 Vgl. Aristoteles 2003, S. 15.
- 10 Ebd., S. 15 u. 16.
- 11 Vgl. Hoyer 2007, S. 223, Seel 1995.
- 12 Zur Unterscheidung von Glückseligkeit in unvollkommene (beatitudo imperfecta) und vollkommene (beatitudo perfecta) vgl. Thomas von Aquin Sth I-II, 4, 5.
- 13 Aristoteles 2003, S. 285.
- 14 Ebd., S. 26.
- 15 Nach Hossenfelder besteht Glück für Aristoteles nicht darin, die persönlichen Wünsche und Neigungen zu erfüllen, sondern es geht dabei um die »Erfüllung einer kosmischen Ordnung, die für alle dieselbe ist. Glück ist infolgedessen auch kein innerer Zustand, der nur für das Subjekt selbst unmittelbar zugänglich wäre, sondern ein äußeres, objektives Verhältnis, das für jedermann einsehbar ist« (Hossenfelder 2010, S. 78).
- 16 Vgl. Thomä u.a. 2011, S. 306.
- 17 Trapp 1780/1977, S. 33.
- 18 Deutscher Ausschuss 1960/1969, S. 44.



Lebensglück: Genügend Wasser

Foto: Jane Dunker